

Lieber Herr Nuntius,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Kolpingschwestern und Kolpingbrüder,

Ein eindrucksvolles Wochenende geht mit diesem festlichen Gottesdienst an diesem Sonntagmorgen für all diejenigen zu Ende, die am diesjährigen Kolpingtag hier in Köln von Freitag an teilgenommen haben. Hier bei uns in Köln nahm das Kolpingwerk mit der Gründung des ersten Gesellvereins seinen Anfang und dann später auch mit dem Erwerb des ersten Gesellenhospizes an der Breite Straße in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Es war die Zeit, in der die Soziale Frage eine ungeheuer große Bedeutung hatte. Sie stand im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung, sie stand in der Mitte der innenpolitischen Diskussion damals und sie stand natürlich auch in der Mitte derer, die in der Kirche darum gerungen haben, was ist soziale Gerechtigkeit? Katholische Theologen und evangelische Theologen haben sich mit dieser Frage auseinandergesetzt, ob das der katholische Bischof von Ketteler gewesen ist oder der evangelische Theologe von Wichern.

Die Soziale Frage, sie bewegte die Verantwortlichen. Der Alltag viel zu vieler Menschen war geprägt von Not und von Elend, er war geprägt von Ausbeutung und schlechter Gesundheitsversorgung, er war geprägt von hoher Sterblichkeit und den verheerenden Auswirkungen einer Industrialisierung, die keine Rücksicht auf den arbeitenden Menschen nahm.

Ein menschliches Antlitz, ja das gab damals Adolph Kolping der Welt mit seiner Initiative für junge Handwerker und Handwerksgesellen. Der Verein sollte den wandernden Gesellen einen ähnlichen Halt geben wie ihn nach Kolpings Überzeugung damals vor allem die Familie gab. Und die von ihm dann initiierten Gesellenhospize sollten für die Mitglieder gewissermaßen ein solches Familienhaus sein, ein Familienhaus, in dem sie ihre Familie – Gleichgesinnte und gleichberichtigte Freunde – finden konnten, um mit ihnen dann auch in einer innigen, freundschaftlichen Weise zusammenleben konnten und miteinander verbunden waren.

Die Gesellenhäuser, liebe Schwestern und Brüder, die waren nicht nur wohnliche Herberge, die waren auch Schule – eine Schule, die es den jungen Handwerkern dann ermöglichte, sich religiös weiterzubilden, die es ihnen ermöglichte, sich sozial, sich politisch, sich fachlich zu engagieren und zu bilden. Und außerdem sollten sie Gelegenheit zur Geselligkeit geben.

Bis heute sind die Häuser des Jugendwohnens innerhalb des Kolpingwerkes Orte, die die Familie zwar nicht ersetzen, aber die Alternativen sind. Die Alternativen sind zur Vereinsamung, die Alternativen bieten gegen die Gefährdungen des Alleinseins. Auch in manch geselliger Runde der weltweit organisierten Kolpingsfamilien wird es in den vergangenen gut 150 Jahren so zugegangen sein, wie wir es heute Morgen von den Jüngern Jesu gehört haben. Da lebt man zusammen, da isst man, da trinkt man, da feiert man zusammen, man teilt den Glauben an Gott. Und ab und an, dann misst man sich auch aneinander und gegenseitig, und man schätzt sich ab, und man wüsste dann doch gern, wer in der eigenen Gruppe, wer in der eigenen Familie der Größte und der Wichtigste ist. Mancher will ganz einfach der Stärkste sein, und ein anderer wäre gerne der Erfolgreichste, und wieder ein anderer vielleicht derjenige, dem es gelingt, den meisten Einfluss auszuüben und der so eine gute Art hat, dass es ihm gelingt, die anderen hinter sich zu bringen und dann eben auf diese Weise auch Einfluss und Gestaltungskraft auszuüben. Und manche, und ich glaube auch mancher, möchte am liebsten einfach nur der Schönste sein oder die Schönste. Wir können hier vielleicht an

das Märchen von Schneewittchen und die böse Schwiegermutter denken, die mit dem Blick in den Spiegel immer nur im letzten eines erfahren will, dass es außer ihr wirklich keine Schönste im ganzen Land gibt. Menschlichkeit, liebe Schwestern und Brüder, Menschlichkeit ist das Erste, was auf der Strecke bleibt, wenn Menschen beginnen, sich zu messen, dann ist nämlich nur noch eines wichtig, dass man bei welchem Ranking auch immer an der ersten Stelle steht, und die wirklich vitalen Lebensbedürfnisse, die Not und das Elend der Menschen um einen herum, die spielen dann mit einem Mal keine Rolle mehr.

Die wahre Weise, Gott und den Menschen zu dienen, das ist dann mit einem Mal zweitrangig. Und im schlimmsten Fall beginnt dann das, wovon uns die biblischen Schriften immer wieder ganz eindringlich warnen: Im schlimmsten Fall ist das nämlich der Nährboden für Götzendienst. Wer unbedingt an der ersten Stelle stehen muss, der macht Gott diesen Platz streitig, denn dieser Platz gehört niemand anderem als ihm, und wer ihm diesen Platz streitig macht, der beginnt Dinge zu vergötzen, die im Letzten doch nur relativ sind, die doch im Letzten nichts anderes sind als vergänglich und die keinen Beitrag zu mehr Menschlichkeit leisten.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, fordert Jesus seine Jünger immer wieder und immer wieder erneut eindringlich auf, von diesen Rankings abzulassen, denn wer der Erste sein will, der soll der Letzte von allen sein, der soll der Diener aller sein. Warum? Weil nur so Menschlichkeit, weil nur so wahre Menschlichkeit gelingen kann.

Nicht einfach im Sich-selbst-Aufopfern, nicht einfach im Sich-selbst-Kleinmachen. Nein, im Gegenteil, sondern in einem ganz bewussten sich zurücknehmen, in einem ganz bewussten zurücktreten. Mit Blick auf die wirklichen Bedürftigkeiten des Lebens – nur so, liebe Schwestern und Brüder, kann Nachfolge Christi gelingen. Nur so kann es gelingen – im Nächsten, in meinem Gegenüber, in meinem Anderen, unabhängig von seinem sozialen Stand, unabhängig von seiner Herkunft, unabhängig von seiner Hautfarbe.

Das Antlitz Jesu zu entdecken und zu begreifen, was Jesus meint, wenn er heute im Evangelium mit Blick auf ein kleines Kind sagt: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur einfach mich auf, sondern der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Wie an anderen Stellen im Evangelium stellt Jesus hier wiederum einen Bezug, einen Zusammenhang her, einen Zusammenhang zwischen hier und jetzt und heute und der noch ausstehenden Vollendung. Hier und jetzt und heute, in diesem Augenblick, entscheidet sich unser Christsein, entscheidet sich die Menschlichkeit unserer Erde.

Hier und jetzt im Blick auf die Not meines Nächsten, im Blick auf die Not Jugendlicher in und ohne Ausbildung, im Blick auf die Not von Menschen, die auf der Flucht sind vor Krieg und vor Gewalt und vor Terror, im Blick auf die Not verarmter Menschen und im Blick auf Menschen in ausweglos erscheinenden Situationen, im Blick auf ein kleines Kind, das Gewalt und Vernachlässigung ausgesetzt ist. Im Blick auf alles, was verhindert, dass Menschen leben können wie es Gott gefällt, ereignet sich das, was wir Christen vom jüngsten Gericht erwarten, denn hier und jetzt nehmen wir Gott auf oder wir weisen ihm die Tür, oder wir schlagen ihm die Tür zu!

Hier und jetzt lassen wir Gott bei uns ankommen, hier und jetzt lassen wir Gott Mensch sein, oder wir überlassen ihn sich selbst, oder wir überlassen ihn den Fluten des Mittelmeeres, oder wir überlassen ihn dem harten Konkurrenzkampf am Arbeitsmarkt, oder wir überlassen ihn den Irrungen und Versuchungen eines vereinsamten Jugendlichen.

Der Welt ein menschliches Gesicht geben, das heißt auch, Gott in jedem ein Gesicht zu geben, Gott in jedem Gegenüber Gottes Gesicht zu entdecken, das mich aus ihm

anblickt – im Kollegen, im Partner, in den Eltern, im politischen Gegner, im Fremden, im Dementen, im Konkurrenten.

Ich wünsche Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, dass sie ermutigt und gestärkt von diesem Kolpingtag zurück in Ihren Alltag kehren können, und dass Sie ihre Kraft und Ihre Energie in Menschlichkeit hineinstecken, die ihr Fundament hat in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, die uns von Gott her geschenkt ist. Und dass es Ihnen von dort her gelingt, mit Ihren Gesichtern andere anzulächeln und sie einzuladen, dem Leben zu trauen und sich selbst etwas zuzutrauen. Lassen wir Menschen sich zu uns gesellen, der Welt ein menschliches Antlitz geben. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, machen wir's wie Gott: Werden wir Mensch! Oder machen wir es zumindest wie Adolph Kolping, damit aus Fremden Freunde werden. Amen.